

Zur Sache: Psychiatrie

Jörg M. Fegert

Anerkennung psychischer Traumafolgen

Eine Spurensuche, inspiriert von
der St. Michaelsfigur im Ulmer Münster.
Geleitwort von Christine Bergmann.

Psychiatrie
Verlag 

Jörg M. Fegert

Anerkennung psychischer Traumafolgen

Eine Spurensuche
inspiriert von der
Sankt-Michaelsfigur
im Ulmer Münster

Mit einem Geleitwort
von Christine Bergmann

Psychiatrie
Verlag 

*Meinen Eltern Gerda und Hans Fegert, die mir so viel
Gutes getan haben, möchte ich dieses Bändchen widmen.
Sie haben mir ans Herz gelegt, dass es richtig ist,
gerade wenn es einem gut geht, anderen zu helfen.*

Jörg M. Fegert

Anerkennung psychischer Traumafolgen

Eine Spurensuche
inspiriert von der
Sankt-Michaelsfigur
im Ulmer Münster

Mit einem Geleitwort
von Christine Bergmann

Zur Sache: Psychiatrie

Jörg M. Fegert

Anerkennung psychischer Traumafolgen

Eine Spurensuche inspiriert von der Sankt-Michaelsfigur
im Ulmer Münster

1. Auflage 2022

ISBN Print: 978-3-96605-185-9

ISBN eBook (PDF): 978-3-96605-186-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische

Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Psychiatrie Verlag GmbH, Köln 2022

Kein Teil des Werkes darf ohne Zustimmung des Verlags vervielfältigt,
digitalisiert oder verbreitet werden.

Umschlagkonzeption: studio goe, Düsseldorf

Umschlaggestaltung: Isabel Stacheder, www.stachederundsander.de

Typografiekonzeption und Satz: Iga Bielejec, Nierstein

Druck und Bindung: Medienhaus Plump, Rheinbreitbach

Geleitwort 6

Vorwort 11

Danksagung 23

Sankt Michael 25

Eine mehr als zehnjährige Auseinandersetzung
über ein Gefallenenehrenmal 26

Ein unüberwindlich starker Held 32

Ein streitbarer Kämpfer für Gerechtigkeit 34

Umgang mit Kriegsoffern nach
dem Ersten Weltkrieg 43

Ehrungen für körperlich Versehrte 55

Abwertung und Stigmatisierung der

»Kriegszitterer« und »Schüttelneurotiker« 69

Im Zweifel für die Täter – nicht für die Opfer 73

Tribunalisierung als Abwehrmechanismus 83

Streit um Kriegsgedenken 87

Kriegsversehrte, Opfer, Survivors, Betroffene:
schwierige Begrifflichkeiten 91

Systematische Zweifel an Aussagen
von Betroffenen bis heute 94

Freuds Widerruf seiner Annahme der traumatischen Genese
psychischer Erkrankungen 99

Häufigkeit belastender Kindheitsereignisse:

das heutige Wissen 103

Umgang mit Betroffenen in rechtlichen Verfahren heute 118

Allmählicher Wandel des heilberuflichen

Blicks auf Betroffene 141

Worum es letztlich geht: Anerkennung
und Gerechtigkeit 150

Literatur 169

Geleitwort

Eine sechs Meter hohe Statue des Erzengels Michael wurde 1934 im Ulmer Münster aufgestellt zum Gedenken an die toten und die schwer geschädigten Soldaten des Ersten Weltkriegs. Die Geschichte um die bereits zum Zeitpunkt der Aufstellung umstrittene martialisch wirkende Heiligenfigur wurde für Jörg Fegert Ausgangspunkt zu einer Auseinandersetzung mit dem Umgang mit psychisch traumatisierten Menschen.

Im Rückblick auf die Historie des staatlichen Versorgungssystems für Kriegsgeschädigte schlägt Jörg Fegert den Bogen zur heutigen Situation psychisch traumatisierter Menschen. Psychische Störungen nicht als Folge traumatischer Ereignisse anzuerkennen und entsprechende Hilfeangebote zu machen hat fatale Konsequenzen, wie wir beim Umgang mit Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend sexuellen Missbrauch erlebt haben, sahen und sehen.

Jörg Fegert befasste sich schon früh mit dem lange tabuisierten sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen und den daraus resultierenden oft lebenslangen Folgen. In die breite Öffentlichkeit gelangte das Thema erst 2010 durch die Aufdeckung der Missbrauchsfälle im Canisius-Kolleg Berlin und der Odenwaldschule, die durch das Sprechen Betroffener erst möglich wurde. Hierzu habe ich als Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs eine telefonische Anlaufstelle eingerichtet, um Betroffenen die Möglichkeit zu geben, über das in Kindheit und Jugend Erlebte zu reden.

Ihre Erfahrungen sollten gehört werden und ihre Botschaften in die Politik und Gesellschaft gelangen.

Tausende haben sich an den Telefonen gemeldet, viele schriftliche Berichte erreichten mich von Menschen, die vor Jahrzehnten sexualisierte Gewalt erfahren haben und noch immer unter den Folgen dieser Traumatisierung leiden, kein Gehör, keinen Glauben und keine Hilfe gefunden haben.

Die wissenschaftliche Begleitforschung übernahm Jörg Fegert. Es wurde eine sehr konstruktive und wunderbare Zusammenarbeit.

Eine erschütternde Erkenntnis war, wie sehr sich die Betroffenen stigmatisiert fühlten, unter Schuld- und Schamgefühlen litten, sich minderwertig vorkamen – noch Jahrzehnte nach dem Missbrauchsgeschehen.

In den letzten zehn Jahren sind zwar viele Fälle von sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen an die Öffentlichkeit gelangt, doch nach wie vor ist es schwer, der Gesellschaft zu vermitteln, wie langanhaltend die Folgen dieses in sehr vielen Fällen fortgesetzten Traumas der sexualisierten Gewalt das Leben der Betroffenen beeinträchtigt.

Häufig bin ich gefragt worden, ob es denn wirklich möglich sein kann, dass Fünfzigjährige noch immer unter dem in der Kindheit erfahrenen sexuellen Missbrauch leiden – das sei doch schon so lange her.

Ich habe gelernt, dass es entscheidend für Betroffene ist, ob sie offen damit umgehen können, dass sie sexualisierte Gewalt erlebt haben, ohne als Opfer stigmatisiert und abgewertet zu werden. Bei den vertraulichen Anhörungen in der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs erfahre ich, dass sie es nicht können, Nach-

teile, ja Stigmatisierung befürchten. »Meine Kolleginnen dürfen nicht erfahren, dass ich ein Heimkind war und dort auch Gewalt erlebt habe«, sagte mir eine weinende Frau nach einer öffentlichen Veranstaltung. Selbst im privaten Umfeld ist Sprechen oft schwer oder unmöglich. Bei vertraulichen Anhörungen hörte ich auch: »Meinem Partner kann ich das nicht erzählen« oder auch: »Er weiß nur, dass da was war, aber mehr kann ich ihm nicht sagen«.

Zu den vertraulichen Anhörungen bei der Unabhängigen Kommission kommen die Betroffenen, weil sie möchten, dass ihre Geschichte dazu beiträgt, die Gesellschaft für psychische Traumatisierungen zu sensibilisieren, das Wissen über die Missbrauch begünstigenden Faktoren zu vermehren und so damit beizutragen, dass Kinder in Zukunft besser geschützt werden. »Andere sollen nicht erleben, was ich erlebt habe«, das ist eine Motivation von Betroffenen, zu sprechen.

Ja, es gibt Betroffene, die den Mut haben, öffentlich zu sprechen, obwohl sie wissen, dass sie ein hohes Risiko eingehen, nicht mit allen ihren Kompetenzen wahrgenommen und auf den Missbrauch reduziert zu werden.

Betroffene berichten auch darüber, dass es im Umfeld des Missbrauchsgeschehens Menschen gab, die davon wussten und nicht eingeschritten sind, die zum Schutz der Familie oder Institution schwiegen, Spuren vertuscht und die Täter geschützt haben. Sie erwarten endlich die Anerkennung ihres Leids, des Unrechts und auch der Folgen. Sie erwarten die Aufdeckung von institutionellem Versagen und auch die Aufdeckung des Versagens einer Gesellschaft, die nicht wahrnehmen wollte, was nicht als seltene Ausnahme, sondern in beängstigendem Ausmaß vielen Kindern angetan wird.

Betroffene haben ein Recht auf Aufarbeitung. Sie warten seit Jahren darauf, dass nicht nur die Täter und Täterinnen benannt werden, sondern dass auch die Verantwortlichen für das Verschweigen und Vertuschen in Institutionen zur Verantwortung gezogen werden.

Institutionen tun sich mit der Aufarbeitung schwer; die eigenen Strukturen zu benennen, die sexualisierte Gewalt begünstigen, ist manchen bis heute nicht möglich. Gelingene Aufarbeitungsprozesse sind noch sehr selten. Der Widerstand ist groß, Verantwortung für die Vergangenheit zu übernehmen, das eigene Versagen offenzulegen, die Ursachen zu benennen und sich endlich um die vielen Menschen zu kümmern, die sexuellen Missbrauch erlebt haben. Aber nur dann können Maßnahmen ergriffen werden, die sexualisierter Gewalt vorbeugen.

Im Blickpunkt stehen vor allem die Kirchen, insbesondere die katholische Kirche. Mehr als zehn Jahre vergingen nach dem Missbrauchsskandal, bis der Unabhängige Beauftragte mit der Bischofskonferenz eine gemeinsame Erklärung zur Aufarbeitung sexuellen Missbrauchs abschließen konnte. Unabhängige Aufarbeitungskommissionen sollen unter Beteiligung Betroffener in den Diözesen eingerichtet werden. Noch haben längst nicht alle Diözesen eine unabhängige Kommission eingerichtet. Probleme gibt es reichlich, entsprechend groß ist die Enttäuschung bei den Betroffenen, die sich fragen, ob der ernsthafte Wille zur Aufarbeitung wirklich da ist oder ob nicht Wege der staatlichen Kontrolle beschritten werden müssen.

Die kritische Nachfrage betrifft auch die evangelische Kirche. Eine gemeinsame Erklärung, die Kriterien für eine

unabhängige Aufklärung in den Landeskirchen festlegt, ist noch in Arbeit. Für die Akzeptanz des Aufarbeitungsprozesses ist die Einbeziehung der Betroffenen entscheidend. Sie sind die Expertinnen und Experten und müssen als solche auch gesehen werden. Die Aussetzung des Betroffenenbeirats bei der evangelischen Kirche hat daher viel Zweifel an dem Willen zur Aufklärung bei den Betroffenen geweckt.

Für Klaus Mertes, der als Rektor des Canisius-Kollegs die Aufdeckung der dortigen Missbrauchsfälle ermöglichte, ist das wichtigste Ziel kirchlicher Aufarbeitung, nach Gerechtigkeit für Betroffene und Opfer zu streben. Aber kann es überhaupt Gerechtigkeit geben nach sexuellem Missbrauch? Die Betroffenen verneinen das. Das Geschehene kann schließlich nicht ungeschehen gemacht werden. Sie erleben, dass strafrechtliche Ermittlungen nicht zur Bestrafung von Tätern oder Täterinnen führen, sei es aufgrund der Verjährungsfristen oder aufgrund der schwierigen Beweislage. Der zermürbende und oft aussichtslose Kampf um Entschädigungen oder um Therapien, der sie zu Bittstellern macht, ist eine weitere Stigmatisierungserfahrung. Aber Betroffene sprechen von einem Schritt zur Herstellung von Gerechtigkeit, wenn sie die Anerkennung ihres Leids erfahren und materielle Hilfen als einen Ausgleich für entgangene Lebenschancen und Therapien im benötigten Umfang erhalten.

Die Schwierigkeiten beim Ringen um Gerechtigkeit hat Jörg Fegert in diesem Buch eindrücklich beschrieben. Er fordert uns damit auf, sie zu überwinden, den politischen Willen zur Verbesserung der Hilfesysteme zu fassen und sich als Gesellschaft endlich um einen verständnisvollen Umgang mit den Betroffenen zu bemühen.

Vorwort

Seit vielen Jahren ist die sechs Meter hohe Michaelsfigur im Ulmer Münster wegen ihrer politischen Instrumentalisierung zum Zeitpunkt ihrer Aufstellung 1934 und wegen ihrer martialischen Wirkung umstritten. Es gab Stimmen im Kirchengemeinderat, die diese Figur unbedingt entfernen wollten, um sich von der Vorgeschichte des Militarismus zu distanzieren: Bilderstürmerei im Sinne einer inszenierten Tribunalisierung, um sich von der kollektiven Vergangenheit und der schon bei der Aufstellung umstrittenen Entscheidung demonstrativ zu distanzieren.¹ Schließlich wurde entschieden, die Figur zu belassen und an Sankt Michaelis jeweils einen Vortrag abzuhalten, der sich mit der Figur und ihrem Zweck auseinandersetzt, nämlich dem Totengedenken und dem Gedenken an die versehrten Soldaten des Ersten Weltkriegs.

Als Frau Prälatin Wulz und Herr Dekan Gohl mich fragten, ob ich 2021 bereit wäre, zum Michaelistag diesen Vortrag zu halten, war für mich klar, dass der Umgang mit psychisch traumatisierten Menschen mein Thema sein würde. Gerade angesichts der sechs Meter hohen 1934 aufge-

1 Auszug aus einer Mail des Künstlers Moritz Götze vom Tag meines Vortrags am 29.09.2021: »Ansonsten regt mich diese Thematik, Bürger zu verurteilen, die sich nicht mal mehr wehren können, auch sehr auf! Vor allem bei einem Künstler, der den Großteil seines Lebens mit den Nazis nichts zu tun hatte, auf die Art und Weise dürfte man fast gar keine DDR-Kunst mehr ausstellen, da ein großer Teil der DDR-Künstler in irgendeiner Form sich auf inhaltliche Themen des Systems eingelassen hat. Abgesehen davon muss man Künstler und Werk trennen! Außerdem ist Bilderstürmerei was Übles! Es ist zulässig während einer Revolution, wo es dazugehört, dass man sichtbar Tatsachen schaffen muss. Die unsägliche Bilderstürmerei führt letztendlich auch zu Ausstellungsverböten, wie man im Frankfurter Stadel mit dem Bild vom ehemaligen »Jungen Wilden« Jörg Herold »Ziegelneger« gesehen hat.«

stellten umstrittenen Michaelsfigur im Münster mit Richtschwert und Banner wollte ich mich mit der Sehnsucht nach Gerechtigkeit, die diese Figur symbolisieren sollte, ebenso auseinandersetzen wie mit unserem Scheitern an gerechten und die Betroffenen respektierenden Verfahren der sozialen Anerkennung des Leids und der Opferentschädigung. Eingeladen als Präsident der Deutschen Traumastiftung und Co-Sprecher des Zentrums für Traumaforschung an der Universität Ulm wollte ich Traumatisierung, den Umgang mit körperlich versehrten Kriegsopfern und die Ausstoßung, ja sogar Krankentötung psychisch belasteter Kriegsopfer thematisieren.

Die Ulmer Traumaforschung hat sich das Motto »Good Life Despite Trauma« – ein gutes Leben trotz traumatischer Belastungen – gegeben, denn wir können, was geschehen ist, nicht ungeschehen machen, aber wir dürfen nicht wegsehen und müssen erlebtes Leid anerkennen. All unser Wirken muss darauf abzielen, Teilhabe, also Dazugehören in Gemeinde und Gesellschaft, zu ermöglichen. In der empirischen Forschung zur Traumatherapie und Traumabewältigung hat sich erwiesen, dass neben der Stabilisierung und Unterstützung der Teilhabe im Alltag die Auseinandersetzung mit dem, was geschehen ist, also ein Narrativ, eine Erzählung dessen, was geschehen ist, heilsam wirken.

In verschiedenen essayartigen Kapiteln werde ich versuchen, Elemente einer Geschichte der Sehnsüchte und Wünsche nach Gerechtigkeit und Anerkennung zu skizzieren, Aspekte wie die Hoffnung auf himmlischen Beistand im Streit, den Wunsch nach Wiederherstellung von Ehre in der Schlacht mit dem Beistand des deutschen Schutzheili-

gen Sankt Michael. Wichtig dabei sind mir nicht nur unterschiedliche Vorstellungen von Gerechtigkeit, sondern auch die belastenden Folgen des Prozeduralen im Umgang mit Entschädigungsansprüchen, sozusagen die mühsamen Wege auf dem Weg zum Recht und wie wenig diese mit der gewünschten umfassenden Gerechtigkeit und Anerkennung zu tun haben. Zentral dabei ist die generelle Infragestellung von Äußerungen Betroffener und die Stigmatisierung derjenigen, die unter psychischen Folgen leiden, als konstitutionell schwache Personen, die ohnehin Schwierigkeiten im Leben gehabt hätten, oder sogar als Simulanten, welche sich Befreiung aus einer belastenden Kriegssituation oder Entschädigung erschleichen möchten. Es geht mir also auch um die systematische Stigmatisierung Betroffener.

Nun bin ich weder Historiker und schon gar nicht Theologe, gleichwohl verlangte dieser Anlass eine andere Art der Auseinandersetzung, als dies sonst in der Wissenschaft und gerade in der Medizin üblich ist. Ein Text, der sich mit einer Figur und auch mit den Auseinandersetzungen im Kirchengemeinderat um dieses Denkmal befasst, muss sich auch auf diese Kirchengemeinde beziehen. Dennoch ist es kein lokaler Text oder die Auseinandersetzung mit einer lokalen Debatte, sondern die Wirkungsgeschichte dieser Figur und die Auseinandersetzung mit dieser Figur wird als Hintergrundfolie für die Debatte um die Sehnsucht verstanden, Verantwortung für Geschehenes dadurch loszuwerden, dass man sich demonstrativ von seiner Geschichte lossagt.

Ich bin nicht gläubig im landläufigen Sinn und die Auseinandersetzung mit der Figur des Erzengels erweckt bei mir nicht gleich Assoziationen. Ein Zugang bietet sich mir

durch alte Illustrationen und künstlerische Darstellungen.² Meine Frau und ich gehen eigentlich in keine fremde Stadt, in keinen Landstrich in Europa, ohne die lokalen Kirchen zu besuchen, und es sind die künstlerischen Darstellungen oder die beeindruckende Architektur, hervorgebracht durch die Gläubigkeit der Vergangenheit, die uns beeindruckt. Mein gefühlter Platz in der Kirche ist, wenn überhaupt, auf der Orgelempore beim Chor, bei der Kirchenmusik. In diesem Umfeld habe ich durchaus Zugang zu Spirituellem, kenne und schätze viele liturgische Texte, die mich in ihrer uralten tradierten Reinheit direkt anrühren. Der geistliche Assoziationshorizont für meine Auseinandersetzung mit der Michaelsfigur war also notgedrungen über Kirchenmusik vermittelt.

Jedoch gibt es gar nicht so viele Musikstücke, die ich selbst mitgesungen habe und die ich erinnern konnte, in denen vom Erzengel Michael die Rede ist. Natürlich, das Offertorium im Requiem (heilige Messe für die Verstorbenen) mit der Textstelle »sed signifer sanctus Michael repraesentet eas in lucem sanctam«³ und Bachs Kantaten zu Michaelis, drei an der Zahl und alle mit wunderbar rührenden Engelmusiken und Engelsarien, die uns eine Vorstellung von der schwebenden Leichtigkeit der Engel geben. Prächtige Stücke, mit Attributen der Militärmusik und des höfischen Prunks mit Pauken und Trompeten, und überraschende Stücke wie der Eröffnungschor »Es erhub sich ein Streit« der Kantate BWV 19, der quasi aus dem Nichts, ohne Orchestervorspiel, beginnt.

² Siehe etwa Maja Galle: Der Erzengel Michael in der deutschen Kunst des 19. Jahrhunderts (2002).

³ Und der Bannerträger, der heilige Michael, vertritt sie im heiligen Licht (eigene Übersetzung).

Diese Kantate enthält mehrere Stücke, die Bachs Vorstellung von der schwebenden Leichtigkeit der Legionen von Engeln, die Michael anführt, symbolisieren. So die Sopranarie »Gott schickt uns Mahanaim zu« oder die wunderbare Tenorarie »Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir«, wo der Wunsch des Behütetseins, der schützenden Begleitung, kommentiert wird von einer Trompete, die einen Choral spielt, und zwar nicht irgendeinen, sondern den Choral, den Bach auch im Schlusschor seiner Johannespassion verwendet hat: »Ach Herr, lass dein lieb Engelein«.

Wie Gedichte habe ich Textteile aus der Kantate, die im Jahr 1726 für die Leipziger Gottesdienstpraxis zu Sankt Michaelis – dem 29. September – komponiert und aufgeführt wurde, ähnlich wie Abbildungen zwischen die Texte eingestreut. Teile der Texte gehen auf ein Gedicht von Christian Friedrich Henrici (bekannt unter dem Pseudonym »Picauder«) zurück, dem wichtigsten barocken Textdichter Johann Sebastian Bachs. Dessen »Sammlung erbaulicher Gedanken über und auf die gewöhnlichen Sonn- und Fest-Tage, in gebundener Schreib-Art entworfen« (Leipzig, 1725) enthielt auch die Textvorlage für diese von Bach ein Jahr später komponierte Kantate. Der Text kann natürlich nicht das bewirken, was die Musik auslösen könnte, aber vielleicht nehmen sich ja manche Lesende die Zeit und hören einmal in Mozarts Requiem hinein oder in eine der drei Kantaten, die Bach für Sankt Michaelis komponiert hat.

Am 29.09.2021 wurde im Ulmer Münster das alte Kirchenlied »Unüberwindlich starker Held Sankt Michael« auf meinen Wunsch hin von dem Tenor Andreas Weller gesungen, begleitet vom Münsterkantor Friedemann Wieland. So

sollte die Figur zu Beginn auch akustisch im Raum vergegenwärtigt sein, denn für die im Münster Sitzenden befindet sich die sechs Meter hohe Engelsfigur in der Mitte, unter der Orgelempore, und ist eigentlich erst beim Verlassen des Kirchenraums zu sehen. Nach dem Vortrag erklang aus Bachs Michaelis-Kantate die Tenorarie »Bleibt, ihr Engel, bleibt bei mir«.

Mich hat bei meiner Auseinandersetzung mit der Historie unseres sozialen Entschädigungsrechts bewegt und berührt, wie positive Absichten, nach dem Ersten Weltkrieg versehrte Menschen wieder am Alltag teilhaben zu lassen, doch wenig gegen das Leid und den nicht gehörten Wunsch nach Anerkennung ausrichten konnten. Die besondere Diskriminierung der psychischen Traumatisierung bei der Anerkennung ihres Leids ist augenfällig. Vielleicht erleichtert der kopfschüttelnde Blick auf den historischen Umgang mit den psychisch traumatisierten Soldaten des Ersten Weltkriegs oder mit den Überlebenden aus den Konzentrationslagern auch ein Verständnis dafür, warum der heutige Rechtsweg mit der psychiatrischen Opferbegutachtung, die immer noch mit ihren Abwägungen zwischen Anlage und traumatischer Belastung in dieser Tradition steht, von vielen Betroffenen als erneuter Leidensweg wahrgenommen wird. Vielleicht lassen sich hier auch die Wurzeln erkennen, warum es der staatlichen Gemeinschaft und den Institutionen wie den Kirchen derzeit kaum gelingen mag, durch Verfahren einzelnen Betroffenen gerecht zu werden.

Der berechtigte Wunsch nach Anerkennung des Leids, ja nach Gerechtigkeit, ist umfassend und baut auf dem Wunsch auf, angenommen und ernst genommen zu werden. Die Begutachtung und die Verfahren sollen ausschließen,

dass Leistungen zu Unrecht in Anspruch genommen werden, sie fordern detaillierte Belege darüber, was den Betroffenen widerfahren ist, und stellen dann quasi automatisch infrage, ob tatsächlich eine Kausalität zwischen dem heutigen Leiden und der damaligen Verletzung und Traumatisierung besteht.

Der Betroffenenrat des Unabhängigen Beaufragten sexueller Kindesmissbrauch hat zahlreiche fachpolitische Diskussionen begleitet oder selbst initiiert. Einzelne Mitglieder aus dem Betroffenenrat haben uns mit ihrer Erfahrungsexpertise in zahlreichen Forschungsprojekten unterstützt, und ich möchte zunächst allen Betroffenen für ihren Einsatz danken, denen, die sich gut hörbar artikulieren und sich für die Sache einsetzen können, genauso wie denen, die weniger Gehör finden.

2010 wäre es der ersten Unabhängigen Beaufragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs der Bundesregierung, der ehemaligen Bundesfamilienministerin Dr. Christine Bergmann, nicht möglich gewesen, ihr politisches Mandat so effektiv wahrzunehmen, hätten nicht Tausende von Betroffenen uns im Rahmen der von Frau Bergmann eingerichteten Anlaufstelle ihre persönlichen Zeugnisse zur wissenschaftlichen Bearbeitung gegeben (vgl. Fegert et al. 2013; siehe auch Rassenhofer et al. 2021).

2010 war auch ein großer Einschnitt für mich, obwohl ich schon seit den 1980er Jahren zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und den Kurz-, Mittel- und Langzeitfolgen der Traumatisierung klinisch und zunehmend auch wissenschaftlich gearbeitet habe. Die sich organisierenden Betroffenen am sogenannten Eckigen Tisch und